

Beim Original bleiben

1. Johannes 2,24-29

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁴ Was ihr gehört habt von Anfang an, das bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet ihr auch im Sohn und im Vater bleiben. ²⁵ Und das ist die Verheißung, die er uns verheißten hat: das ewige Leben. ²⁶ Dies habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen. ²⁷ Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, daß euch jemand lehrt; sondern wie euch seine Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt in ihm. ²⁸ Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart wird, Zuversicht haben und nicht zuschanden werden vor ihm, wenn er kommt. ²⁹ Wenn ihr wißt, daß er gerecht ist, so erkennt ihr auch, daß, wer recht tut, der ist von ihm geboren.

Einleitung

Wir leben in einer Zeit, in der Fortschritt großgeschrieben wird. Dabei ist der Begriff Fortschritt sehr unklar: Wohin soll es gehen? Was will man erreichen? Das können einem nur wenige sagen. Immerhin hat die aktuelle Bundesregierung den Fortschritt wieder auf ihre Fahnen geschrieben. Wir verzichten darauf, die einzelnen Programmpunkte des vermeintlichen Fortschritts zu kommentieren. Verständigen wir uns darauf, daß man Veränderung will, Veränderung angeblich zum Guten, zum Besseren, in der Hoffnung auf eine Zukunft mit mehr Komfort, mehr Geld, mehr Sicherheit, weniger CO₂- Ausstoß, einem besseren Klima und mehr Geschlechtergerechtigkeit.

Um diese Ziele zu erreichen, müssen vorhandene, bekannte und gewohnte Dinge aufgegeben werden. Das Verharren bei Bewährtem wird als rückwärtsgerichtet oder ewiggestrig verpönt. Also sollen wir verinnerlichen: Wandel ist gut, Fortschritt ist nötig, Veränderung gehört zum Leben, während das Verharren bei Bewährtem zur Erstarrung führt. Da wirken Aussagen vom Bleiben bei dem Gehörten und vom Festhalten des Überkommenen direkt anachronistisch. Soll die christliche Kirche in einer lehrmäßigen Orthodoxie erstarren? Soll sie mit ihrer Botschaft stets rückwärtsgerichtet sein? Gilt nicht auch für die Kirche, daß sie sich ihrer Zeit anpassen muß, um von den Menschen wahrgenommen und als bedeutungsvoll empfunden zu werden? Johannes läßt uns zu dieser Frage wissen, daß die Kirche zu jeder Zeit und in welcher Situation auch immer bei dem bleiben soll, was von Anfang an in ihr verkündigt wurde: beim Wort der Apostel.

1. Beim Original bleiben

Was ist das Original? Wir beachten, daß sowohl Paulus als auch Johannes auf ihre vor-malige Verkündigung verweisen, mit der sie bei ihren Lesern erstmals aufgeschlagen sind. Paulus erinnert die Galater: „Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht“ (Gal 1,8). Er ist von dem Bewußtsein erfüllt, daß er Monate zuvor, als er auf seiner ersten Missionsreise zu den Galatern stieß, das Evangelium in seiner ganzen Klarheit und Eindeutigkeit verkündigt habe. Ähnlich sagt es Johannes in unserem Predigttext: „Was ihr gehört habt von Anfang an, das bleibe in euch. Wenn in euch

bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet ihr auch im Sohn und im Vater bleiben.“ Genauso wie Paulus ist auch er gewiß, daß das Evangelium, das er oder wohl auch der Apostel Paulus seinen Lesern verkündigt hat, das rechte, unverfälschte Evangelium ist.

Offensichtlich gab es Menschen, für die die Reinheit der Lehre und die reine Verkündigung des Evangeliums kein Wert darstellen. Paulus schreibt: „Wenn jemand anders lehrt und bleibt nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesus Christus und bei der Lehre, die dem Glauben gemäß ist, der ist aufgeblasen und weiß nichts, sondern hat die Seuche der Fragen und Wortgefechte“ (1Tim 6,3-4). Solche Leute wollten mit neuen Ansichten bei den Gemeinden Einfluß gewinnen. Wir haben bereits von den Leugnern der Gottheit und der Messianität Jesu gehört, und vielleicht gab es noch andere Sonderlehren, die Johannes hier nicht erwähnt. Die Versuchung, mit angeblich neuen Einsichten bei den Menschen zu punkten, ist immer groß. Das Neue übt immer einen Reiz aus, und der Reiz des Neues-Findens läßt einen schnell vergessen, was man mit dem Alten und Bisherigen hat. So können zum Beispiel philosophische Überlegungen über das Sein auch Wirkungen haben auf das Verständnis des Gott-Seins oder der Gottheit Jesu. In der Zeit der Alten Kirche wurden solche Themen mitunter sehr kontrovers diskutiert, und die Gefahr, in eine bestimmte Richtung abzuirren, war groß.

Wir befinden uns heute in der bedauernswerten Situation, daß in den Gemeinden eine große Gleichgültigkeit herrscht im Blick auf die Lehre. So kommen von ein und derselben Kanzel oft die unterschiedlichsten Stimmen. Der eine Prediger spricht die Gemeinde auf die mangelnde Bruderliebe hin an, der andere fordert mehr Einsatz an der missionarischen Front, der dritte betont die erste Wiederkunft Jesu vor dem Tausendjährigen Reich während der vierte die Rechtfertigung aus dem Glauben betont. Eindeutiges und Fragwürdiges mischen sich.

Hinzu kommt die allgegenwärtige Skepsis gegenüber jeglichem Wahrheitsanspruch. Wir werden von Massenmedien täglich neu mit Informationen gefüttert, aber ob diese richtig sind, können wir nicht überprüfen. Nehmen wir nur als Beispiel die Corona-Berichterstattung. Ob die Statistiken, die uns vorgesetzt werden, mit der Wirklichkeit übereinstimmen, kann keiner sagen. Also folgen wir dem Motto: Glaube keiner Statistik, die du nicht selber gefälscht hast. Ganz abgesehen davon gibt es zahllose Meldungen, die der einzelne Medienkonsument überhaupt nicht auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen kann. Die Grenzen zwischen Fakten und Fake-News verschwinden und die Medien werden zu einem Kampfmittel um die Herrschaft über die Köpfe.

Weil wir es in der Bibel mit Aussagen zu tun haben, die auf eine längst vergangene Geschichte weisen, sehen nicht wenige Theologen und Pfarrer ihre Aufgabe darin, in steter Regelmäßigkeit auf die historische Unzuverlässigkeit der Bibel hinzuweisen, um dann im Nachsatz zu betonen, daß sie trotzdem aktuell sei, indem sie den Menschen Solidarität, Nächstenliebe, Frieden und gelingendes Leben verkünde. Man höre nur die einschlägigen Weihnachtsbotschaften von prominenten Kirchenfrauen und -männern. Jeder, der die Bibel lesen kann, wird erkennen, wie weit solche Anschauungen von dem entfernt sind, was die Bibel tatsächlich sagt.

Johannes weist demgegenüber auf das gewisse und unwandelbare Evangelium, wie es die Apostel für alle Zeiten maßgeblich formuliert haben. Wir bedenken, daß nur die Apostel von Jesus autorisiert waren, von ihm Zeugnis zu geben. Sie wurden vom Heiligen Geist in der Weise geleitet, daß sie irrtumslos und sachgerecht von Jesus und dem Evangelium sprechen konnten. Ihr Wort ist maßgeblich für die Kirche aller Zeiten. Da-

rum legt Judas noch eins drauf und ermahnt zum Kampf, zum aktiven Einstehen für das Original. Er schreibt: „Ihr Lieben, nachdem ich ernstlich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nötig, euch in meinem Brief zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft, der ein für alle Mal den Heiligen überliefert ist. Denn es haben sich einige Menschen eingeschlichen, über die schon längst das Urteil geschrieben ist; Gottlose sind sie, missbrauchen die Gnade unseres Gottes für ihre Ausschweifung und verleugnen unsern alleinigen Herrscher und Herrn Jesus Christus“ (Jud 3-4).

2. Der Heilige Geist bleibt

Wir müssen uns dabei vor Augen führen, daß das Bleiben beim Wort der Apostel nicht eine Art menschlichen Starrsinns bedeuten kann, eine Art menschlicher Dickköpfigkeit, und damit ein ganz menschliches Tun. Es gibt vielmehr einen ganz wesentlichen theologischen Grund für dieses Bleiben, nämlich die Anwesenheit Gottes, des Heiligen Geistes, im Gläubigen. Johannes sagt: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, dass euch jemand lehrt; sondern wie euch seine Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt in ihm.“ Es ist ja nicht menschliche Schläue oder menschliche Vernunft, die einen Menschen zum Glauben an Jesus Christus führt. Auch ist es im eigentlichen Sinne nicht ein Evangelist, Prediger oder Lehrer, der einem Menschen die Augen öffnet für seine Sünde und für sein Heil in Christus, sondern es ist der Heilige Geist, also Gott selbst, der einen Menschen zu rechter Einsicht führt und bekehrt. Jeremia weissagte dies für den Neuen Bund, indem er sagte: „Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HERRN, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jer 31,34).

Damit ist die christliche Verkündigung nicht ausgeschlossen. Jesus hat ja ausdrücklich geboten, das Evangelium aller Welt zu verkündigen und Paulus sagt ebenso klar, daß der Glaube aus der Predigt kommt, die Predigt aber aus dem Wort von Christus. Damit aber ist zugleich gesagt, daß der Heilige Geist eben mit dem Wort des Predigers kommt, sofern er das Wort Gottes rein verkündigt. Wenn nun Gott es einem Menschen gibt, ihn durch die christliche Predigt recht zu erkennen, dann empfängt er das, was Johannes hier „Salbung“ nennt, eben die heilsame, rettende Wirkung des Heiligen Geistes. Er kommt zum Glauben, und weil der Heilige Geist der Geist Christi ist, darum wohnt Christus durch den Glauben im Herzen des Christen, und dieses Wohnen bedeutet so viel wie die Anwesenheit auf Dauer. Die Salbung „bleibt in euch“, so formuliert es Johannes, und es bedeutet, daß Jesus sein Werk in einem Menschen, das er einmal begonnen hat, auch weiterführt und daß er ihn im Glauben bewahrt.

Er tut das freilich nicht automatisch, sondern er erinnert den Christen an das, was ihm bei der Begegnung mit dem Evangelium deutlich wurde, und der Christ wird aufgefordert sich darauf zu besinnen. Paulus schreibt an Timotheus: „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus. Dieses kostbare Gut, das dir anvertraut ist, bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt“ (2Tim 1,13-14). Es ist also Gottes, des Heiligen Geistes Werk, wenn der Christ sich stets an das Evangelium erinnert. Er wird dadurch auch in die Lage versetzt, Irrtümer zu erkennen und ihnen zu widerstehen. Er wird nicht hinter jedem neuen Gedanken herhechten, der ihm vorgetragen wird, sondern eben bei dem Original bleiben, dem Wort der Apostel, dem heilsamen Wort, durch das er vor Gott lebt und durch das Christus in seinem Herzen wohnt.

Davon schreibt Paulus an die Korinther: „Gott ist’s aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpand den Geist gegeben hat“ (2Kor 1,21). Diese Festigkeit, die aus dem Bleiben beim Original kommt, ist das, was den Christen angesichts der Wandelbarkeit und Unzuverlässigkeit all dessen trägt, was ihm sonst in der Welt begegnet. Wie selten in der Vergangenheit leben wir in der gegenwärtigen Corona-Krise in einem Strudel von menschlichen Meinungen. Sie ändern sich fast im Wochentakt. Heute gilt dies, morgen jenes. Der eine Experte sagt dies, der andere das Gegenteil. Die Politik laviert zwischen dem, was sie meint dem Bürger aufdrücken zu können, und dem, was der Bürger offensichtlich nicht akzeptieren will. Eine auf Wahrheit gegründete, vernünftige Linie in der Politik ist nicht zu erkennen. Mit dem Wort Gottes aber hat der Christ die für diese und die künftige Welt notwendige Information, auf die er bauen kann.

Gewiß gibt die Bibel nicht die Antwort auf alle Fragen. Damit läßt sie uns die Freiheit, in den irdischen und allemal vergänglichen und vorläufigen Dingen unterschiedliche Ansichten zu vertreten. Es ist nach der Bibel weder eine Sünde, ein Kernkraftwerk zu betreiben, noch einen Diesel-PKW zu fahren noch sich impfen zu lassen. Wo es aber um Glauben oder Unglauben, um Leben oder Tod, um Wahrheit oder Lüge oder um Sünde und Gerechtigkeit geht, da hat der Christ sehr wohl einen gewissen Maßstab an der Hand, um sich ein Urteil bilden zu können. Er muß freilich genau hinsehen, bevor er ein Urteil fällt, und alles, was für das Urteil notwendig ist, in Betracht ziehen. Manchmal ist es ihm auch nicht möglich, ein Urteil zu fällen, vor allem dann, wenn er nicht alle Informationen hat, die für ein Urteil notwendig sind. Das gilt sowohl für das theologische Urteil als auch für Fragen, die sich im Umgang mit der Welt ergeben.

3. Zuversicht zur Wiederkunft Christi

Die Ermahnung, beim Wort der Apostel zu bleiben, findet ihren eigentlichen Grund darin, daß Gott die Absicht hat, die Menschen zur retten und ihnen das ewige Leben zu geben. Christsein ist ja im letzten und tiefsten Grund darauf ausgerichtet, am ewigen Reich Gottes und an der neuen Schöpfung teilzuhaben. Diese aber wird mit dem Kommen Christi offenbar, und auf dieses Ereignis schaut der Apostel bei seinen Ermahnungen, wie aus den Schlußworten unseres Predigttextes hervorgeht. Dort heißt es: „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart wird, Zuversicht haben und nicht zuschanden werden vor ihm, wenn er kommt.“ Der Tag der Wiederkunft Christi wird allemal ein schrecklicher Tag sein für alle, die Christus hier den Glauben versagen. Sie werden den Gedanken an ein Leben nach dem Tod und an die Verantwortung vor Gott so gut es geht verdrängen. Mit Recht fürchten sie sich vor diesem Tag. Es mag auch sein, daß ein Christ ein nicht geringes Unbehagen verspürt bei dem Gedanken, sich vor Gott verantworten zu müssen, vor allem dann, wenn er auf sich, sein Leben und seine Sünden schaut. Doch Johannes möchte dem abhelfen. Wer bei Gottes Wort bleibt, wer dem Evangelium glaubt, der kann zuversichtlich dem Tag Christi entgegensehen.

Diese Zuversicht, der Glaube an das Evangelium äußert sich darin, daß der Christ recht handelt. Johannes sagt ja: „Wenn ihr wißt, daß er gerecht ist, so erkennt ihr auch, daß, wer recht tut, der ist von ihm geboren.“ Im folgenden Kapitel ist zu lesen: „Daran wird offenbar, welche die Kinder Gottes und welche die Kinder des Teufels sind: Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder liebhat“ (1Joh 3,10). Wir werden uns mit der Frage, wie diese Aussagen zu der anderen Aussage, daß wir gerechtfertigt sind ohne Gesetzeswerke, in einer späteren Predigt noch eingehender beschäftigen müssen. Hier aber wollen wir uns vor Augen halten, daß Johannes den Tag Christi als einen Tag der Erwartung, der Freude und der Erlösung ansieht. Zuversicht ange-

sichts der Wiederkunft Christi bedeutet, daß der Christ Christus erwartet, so daß sein Erscheinen für ihn keine Überraschung darstellt, sondern die schließliche Erfüllung seiner Erwartung.

Jesus sprach ausdrücklich davon, daß die Christen ihn stets erwarten sollten. Er gebrauchte mehrfach das Bild des Wachens: „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet“ (Lk 12,37). Das Gleiche ist die Quintessenz aus dem Gleichnis von den Zehn Jungfrauen: „Darum wachet! Denn ihr wißt weder Tag noch Stunde“ (Mt 25,13). Und allemal hat Jesus mit der Aussage, daß er kommen werde wie ein Dieb in der Nacht, deutlich gemacht, daß es viele Menschen geben werde, die nicht mit seinem Kommen rechnen. Sie werden unangenehm überrascht sein.

Die Wachsamkeit besteht nicht darin, daß man sich in eine spekulative Endzeitstimmung hineinversetzt und versucht, auszumachen, wo der große Zeiger an der Weltenuhr steht und was etwa noch alles zu geschehen habe. Erst recht bedeutet Wachsamkeit nicht, bestimmte aktuelle Ereignisse oder Erscheinungen irgendwie mit biblischen Endzeitaussagen in Verbindung zu bringen. Manche sogenannte Christen warten deswegen eher und angstvoll auf einen sogenannten Antichristen als auf Christus, den Herrn. Die rechte Wachsamkeit besteht darin, daß wir uns vor Augen halten, wen wir erwarten, wer der Kommende ist. Das allein wird uns in rechter Weise wachbleiben lassen.

Schluß

Weil in dieser Welt nichts vollkommen ist, ist Veränderung mitunter notwendig. Mißstände und Ungerechtigkeiten müssen beseitigt werden, Fehlentscheidungen oder -entwicklungen müssen korrigiert werden. Das ist eine beständige und notwendige Aufgabe der Gesellschaft, der Politik, der Gesetzgebung und auch der Wirtschaft. Keine Frage: Veränderung ist notwendig.

Indem aber Gott sein ewiggültiges Wort in diese Welt hineingesprochen hat, ist im Blick auf die Verkündigung der Kirche und den Glauben keine Veränderung notwendig. Sein Wort, die heilige Schrift, hat es nicht nötig, stets aktualisiert oder gar uminterpretiert zu werden wie ein Computerprogramm, bei dem eine Version der nächsten folgt. Bei Gottes ewigem Wort kann der Glaube vor Anker gehen und Gewißheit haben, daß dieses Wort nicht nur durch alle Zeiten hindurch gilt, sondern erst recht auch dort, in der Welt Gottes, ja daß Gott seine Zusagen, die er im Evangelium macht, gerade dort, im Himmel einlösen wird, wenn wir diese Welt verlassen müssen und vor ihm stehen werden. Dann wird er sich tatsächlich als der barmherzige und gnädige Gott erweisen, der er in seinem Wort zu sein versprochen hat. Natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, daß Gottes Wort auf die sich verändernden irdischen Verhältnisse bezogen werden kann und muß, aber es bleibt das Wort, das gestern, heute und in Ewigkeit dasselbe sagt. Weil es das Wort der Apostel und Propheten ist, ist es das Original, das was Gott gesagt hat, und es ist nicht nur für unser Leben hier, sondern auch für unser ewiges Heil von Bedeutung, daß wir dabei bleiben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).